

Ruf beabsichtigt mit diesem ganz auf die Praxis ausgerichteten Werk die bewährte Tradition des in Umfang und Aufbau gleichgearteten Buches von Anton Retzbach (Das Recht der katholischen Kirche; zuerst 1934, später in sieben Auflagen erschienen) fortzusetzen (S. 5f.). Dieser Zielsetzung entsprechend ist der Band denkbar knapp gehalten, verzichtet auf Anmerkungen, Literatur- und Quellenhinweise und folgt im Aufbau streng dem CIC. In Materien von besonderer Aktualität werden auch über den Text des CIC hinausführende Fragen angegangen, wie dies etwa für die Probleme um den Pfarrpastoralrat und Pfarrwirtschaftsrat gem. can. 536f. (S. 146f.) oder beim Tatbestand des formellen Abfalls von der katholischen Kirche (S. 258f.) der Fall ist. Gewiß kann man in der Beurteilung von Einzelfragen mitunter geteilter Auffassung sein: So stellt Ruf etwa den Mehr-Gemeinden-Pfarrer gem. can. 526 § 1, 2. Satz, so vor: „Der Pfarrer kann der eigentliche Hirt nur einer einzigen Pfarrei sein. Mitverwaltung mehrerer Pfarreien ist möglich.“ (S. 142). Wenn es in dieser Bestimmung nur um eine bisher ohnedies schon mögliche Hilfskonstruktion der Mitverwaltung einer Pfarre ginge, so wäre diese Regelung wohl überflüssig gewesen. Das neue an ihr ist indes, daß nunmehr ein Mehr-Gemeinden-Pfarrer als *parochus proprius* für alle betreffenden Pfarrgemeinden eingesetzt werden kann.

Die Übersichtlichkeit auch der äußeren Gestaltung, die Bündigkeit des Inhalts, das Sachregister am Ende neben dem Abdruck wichtiger kirchlicher Anschriften (S. 432f.), z. B. der römischen Kongregationen und Gerichtshöfe oder der Sekretariate gewisser Bischofskonferenzen, wird derjenige zu schätzen wissen, der rasch eine prägnante und verlässliche Information über das geltende Kirchenrecht zur Hand haben möchte, aber auf dahinterstehende oder weiterführende Fragen bzw. auf die Diskussion von Lehrstreitigkeiten verzichten kann.

Linz

Helmuth Pree

Christus in der Kunst des 20. Jahrhunderts*

Um es vorweg zu sagen: Selten liest und betrachtet man ein Buch mit soviel Staunen und Betroffenheit.

Staunen über soviel reichhaltiges und disparates Material, Betroffenheit über die Ausdruckskraft der Bilder und Plastiken, all der Motive und Themen, die sich – trotz behutsamer Kommentierung durch die Herausgeber – einer abschließenden theologischen Versprachlichung radikal entziehen. Man kann sich nicht satt genug sehen und steht doch auf wohlthuende Weise hilflos da, wenn die Bilder ins Wort drängen.

Das Buch ist das Endprodukt einer langjährigen Forschungs- und Publikationsarbeit der beiden Herausgeber (ev. und kath.). Günter Rombold hat unschätzbare Verdienste als Anreger und Mitgestalter des Dialogfeldes Kunst und Religion durch die Redaktion der Zeitschrift „Kunst und Kirche“, die er mutig für die Kunst des 20. Jahrhunderts geöffnet hat. Das entsprechende Themenheft dieser Zeitschrift ist ebenso eine Vorstufe dieses Buches wie die von ihm mitgestaltete Ausstellung über das „Christusbild im 20. Jahrhundert“ 1981 in Linz. Horst Schwebel hat durch sein Buch „Das Christusbild in der bildenden Kunst der Gegenwart“ (1980) die nötige wissenschaftlich-systematische Vorarbeit für diesen Band geliefert, der nun auch einer breiteren Öffentlichkeit Zugang zu der notorisch schwierigen modernen Malerei und Plastik über das Christusmotiv verschafft. Das Buch eignet sich in der vorliegenden Form bestens für die Arbeit in Schule und kirchlicher Erwachsenenbildung.

* GÜNTER ROMBOLD / HORST SCHWEBEL, *Christus in der Kunst des 20. Jahrhunderts*. Eine Dokumentation mit 32 Farbbildern und 70 Schwarzweißabbildungen. (160.) Herder, Freiburg 1983. Geb. S 388.50/DM 49,80.

Dieses Buch arbeitet nun auch für den Bereich der Bildenden Kunst das auf, was im Raum der Literatur ebenso versucht wurde: die Wirkungsgeschichte der Christusgestalt in Werken von Künstlern, die sich nicht notwendigerweise als Christen verstehen. Religiöse Spurensuche im Raum des Nichtreligiösen, Nichtkirchlichen: das ist das Konzept, und Erstaunliches wird zutage gefördert: daß nämlich kaum ein Künstler, der zu den bahnbrechenden Gestaltern der Kunst im 20. Jahrhundert gehört (von Beckmann bis zu Bacon und Beuys, von Corinth bis Newman, von Chagall bis Hrdlicka) am Christusmotiv vorbeigehen konnte oder wollte. Die Entfremdung von Gegenwartskunst und Religion scheint partiell aufgehoben in diesen Arbeiten (christliche Motivik erhält – ähnlich wie im Raum der Literatur – eine unumgängliche, beinahe archetypische Sinn-Bild-Gestalt), und doch wird dem theologischen Betrachter eine neue Entfremdungserfahrung zugespielt: der zwischen Kunst und Kirche.

Damit ist der Punkt benannt, der letztlich zwischen Wohl und Wehe dieses Buches entscheiden wird: wird solch kühner künstlerischer Umgang mit vertrauter christlicher Motivik innerkirchlich rezipiert werden? Werden solche Bilder kirchliches oder theologisches Selbstverständnis verändern? Werden sie die Weise des Umgangs mit christlicher Tradition und den Gegenwartserfahrungen von Menschen beeinflussen?

Theologiegeschichte gesehen trifft das Buch in eine Phase, wo die Diskussion um eine „Christologie von unten“ abgeschlossen zu sein scheint und systematisch-theologische Entwürfe sich in den Vordergrund drängen. Die beispiellose Renaissance der Trinitätstheologie im Raum deutschsprachiger systematischer Theologie heutzutage ist unübersehbares Signal einer Wende hin zu einer „theologischeren Theologie“. Dagegen stehen die Kreuzigungsbilder und Passionsplastiken zahlreicher Künstler der Gegenwart und die Frage drängt sich auf, wie dies alles zusammengeht: Glauben und Erfahrung, Lehre und Leben, Dogma und Realität. Hier liegt das Widerständige der modernen Kunst. Wie angesichts von Ensor und Corinth, Nolde und Dix, Knaupp und Rainer vom Kreuz als Zeichen der Liebe Gottes reden? Wenn man aber angesichts dieser Bilder weiterhin theologisch reden will, welchen Gott hat christliche Theologie hier zur Sprache zu bringen?

Und doch gibt es noch eine zweite Grundlinie in der Auseinandersetzung mit der Christusmotivik, die beachtet sein will: Es stehen nicht nur Kreuz und Abendmahl als drastische Realsymbole im Zentrum, es gibt auch den Versuch vom Christusmotiv her, die Gesamtwirklichkeit von Leben und Sein zu gestalten und in der Gestaltung zu deuten. Von Klee, Schmidt-Rottluff, Jawlenski und Malewitsch bis hin zu Newmans abstrakten Kreuzigungsmeditationen der Versuch, vom Christuskopf her die Grundstruktur von Wirklichkeit zu erfassen. *Er* als alles bestimmende Wirklichkeit und die Wirklichkeit bestimmt durch *Ihn*. Die Grundstruktur des Seins als personales Antlitz und das Antlitz als Grundmuster des Seins. Das, was die Christushymnen des Neuen Testaments auf ihre literarische Weise zur Sprache bringen, findet sich als erregender Versuch in der bildenden (zwischen Abstraktion und Konkretion oszillierenden) Kunst des 20. Jahrhunderts.

Die Desiderata an dieses Buch sind vor allem technischer Natur. Außerordentlich störend ist, daß für die schönen Zitate in den Werk- und Künstlerporträts keine Belege angegeben sind. Überhaupt sind die biographischen Hinführungen zu sehr auf die ausgewählten religiösen Objekte konzentriert. Die Einordnung in den weitgehend nichtreligiösen Werkkontext hätte vieles noch plastischer gemacht. Auch ein Hinweis auf die Katalog- und Werkausgaben würde für den Benutzer einiges erleichtern. Erstaunlich ist vor allem, daß eine so wichtige Stilrichtung wie der Surrealismus fast ganz ausfällt (Max Ernst ist vertreten), da sowohl Salvadore Dali sowie Paul Delvaux eindrucksvolle Kreuzigungsbilder gemacht haben. Die Stimmigkeit und Adäquatheit der einzelnen Werkanalyse muß der Fachdiskussion überlassen bleiben.

Es bleibt dabei: Selten liest man ein Buch mit soviel Staunen und Betroffenheit.

Tübingen

Karl-Josef Kuschel